Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 77 (1944-1945)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVII. Jahrgang | N° 7 | Bern, 13. Mai 1944

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Mein Land — 28. Schweizerischer Lehrertag in Bern — Die Bedeutung des 28. Schweizerischen Lehrertages in Bern — Steinschrift? — Der Rentenabbau bei der Lehrerversicherungskasse — Schulbesuch in Neuenburg — Ferienkurs für deutschsprachige Lehrerinnen im Seminar Delsberg — Leiter und Hilfsleiter für Pro Juventute-Jugendferienlager — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Buchbesprechungen — Verlagsnotiz — Un coup d'œil d'ensemble sur la Suisse romande — Dans les sections — Dans les cantons — Divers

Stratigraphischer Führer

durch die geologischen Formationen im Gebiet zwischen Aare, Birs und Rhein
mit 17 Fossiltafeln und 4 stratigraphischen Tabellen, von **Dr. C. Disler,** Bezirkslehrer Rheinfelden.
113 Verlag: B. Wepf & Cie., Basel. Fr. 5. 50

Soeben erschienen 112
und in allen Buchhandlungen erhältlich:

Johann Peter Hebel
Schatzkästlein

Auswahl aus den Erzählungen
des Rheinländischen Hausfreundes

Einführung und Auswahl von Wilhelm Altwegg
Preis broschiert Fr. –. 90, gebunden Fr. 2. –

Gute Schriften Basel
Verlangen Sie unser Schriften-Verzeichnis!

Stellen-Ausschreibung

Die städtische Fürsorgedirektion in Bern schreibt hiermit die durch Rücktritt frei gewordene Stelle des

städtischen Armeninspektors I

zur Besetzung aus.

Es werden verlangt: Abgeschlossene pädagogische oder juristische Bildung. Geschick in der Betreuung von Jugendlichen. Beherrschung von zwei Landessprachen. Bewerber, die sich bereits auf fürsorgerischem Gebiet betätigt haben, erhalten den Vorzug. Es kommen nur Verheiratete in Betracht.

Die Besoldung beträgt nach Klasse IV des bestehenden Besoldungsreglementes Fr. 7740—10 620. Hinzu kommen die von der Gemeinde beschlossenen Teuerungszulagen.

Amtsantritt wenn möglich auf 1. August 1944.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Fähigkeitsausweisen sowie Angaben über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 24. Mai 1944 an die unterzeichnete Direktion einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Bern, den 12. Mai 1944.

115 *Der Direktor der sozialen Fürsorge:*
Steiger.

100
Schaffhausen Hospiz-Hotel Kronenhalle
Schöne Zimmer, Säle für Schulen und Vereine, Essen und Logis für Schulen zu mässigen Preisen. Auskunft erteilt die Verwaltung. Telephon 5 42 80.

47

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Dienstag in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion.

Offizieller Teil

Sektion Niedersimmental des BLV und der Lehrerversicherungskasse. *Sektions- und Bezirksversammlung* Freitag den 19. Mai, 13.30 Uhr, im «Hirschen» in Diemtigen. I. *Bezirksversammlung:* Wahl des Bezirksvorstandes und der Delegierten. Mitteilungen über Versicherungsfragen. II. *Sektionsversammlung:* 1. Wahlen in den Sektionsvorstand (Präsident, Kassier und eventuell Vizepräsident). 2. Jahresrechnung. 3. Protokoll. 4. Mutationen. 5. Verschiedenes. Anschliessend an den geschäftlichen Teil: Vortrag von Christian Rubi aus Bern: «Schule und Bauernkunst». Auch die Arbeitslehrerinnen sind freundlich eingeladen.

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 16. Mai, 14 Uhr, im Hotel Rössli in Meiringen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Allfälliges. 3. Vortrag von Herrn Zentralsekretär Dr. Karl Wyss: «Was erwartet Gotthelf von der Schule?».

Sektion Bern-Land des BLV. Traktandum 2 *a* am 17. Mai: Jahresbericht. Jahresrechnung.

Section de Moutier. *Assemblée de section*, le samedi, 20 mai, à 9.45 h., à Lajoux. Ordre du jour: 1° Lecture du procès-verbal. 2° Admissions, démissions et rapport d'activité. 3° Nomination de 3 membres du comité et de 3 délégués. 4° Reddition des comptes. 5° Rapport de M. Boillat, Moutier, sur l'école complémentaire. 6° Divers imprévus.

Nichtoffizieller Teil

Bernischer Organisten-Verband. *Hauptversammlung* Samstag den 20. Mai im Münster zu Bern. 14.15 Uhr Verhandlungen. 15¾ Uhr *Kirchenmusik*, dargeboten von K. W. Senn, Münsterorganist, und H. Schneeberger, Violine. Werke von J. S. Bach, G. F. Händel usw. Zu diesem Konzert ist jedermann freundlich eingeladen. Eintritt frei.

Lehrergesangverein Thun. Probe Mittwoch den 17. Mai, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Lehrerturnverein Oberaargau. Uebungen jeden Dienstag, 14 Uhr, in Langenthal. Alle Mitglieder und übrigen Kollegen, die frohe körperliche Betätigung schätzen, sind freundlich eingeladen mitzumachen.

94. Promotion. Ganztägige Promotionsversammlung Samstag den 3. Juni in Worb, eventuell Rüttihubelbad. Persönliche Einladung folgt.

Hotel Rothöhe Telephon 23 Burgdorf

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gef. Prospekte verlangen. Mit höfl. Empfehlung. Der neue Besitzer:
103 **Familie E. Gerber**

Gesucht in Kinderheim 109

staatl. dipl. Lehrerin

Offerten sind zu richten an die ärztliche Leitung der

Anstalt für Epileptische «Bethesda» in Tschugg

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4 . Telephon 2 34 61

Nächste Kochkurse:

29. Mai bis 8. Juli; 14. August bis 23. September; 16. Oktober bis 25. November.

Tageskurs: Täglich 9—13.30 Uhr, inkl. Mittagessen Fr. 185.—.

Abendkurs: Montag und Mittwoch von 18.30 bis 21.30 Uhr, inkl. Abendessen Fr. 52.—.

Kurzfristiger Tageskurs: 27. November bis 16. Dezember, inkl. Mittagessen Fr. 110.—.

In allen Kursen pro Mahlzeit 2 Coupons.

Herbstkurse 1944

vom 4. September bis 16. Dezember (Herbstferien 2. bis 14. Oktober).

Unterricht:

Im September 7—11 und 14—18 Uhr, vom Oktober an 8—12 und 14—18 Uhr, Abendkurse 19.15—21.15 Uhr.

Unterrichtsfächer:

Weissnähen, Kleidermachen, Sticken, Handweben, Stricken und Häkeln, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen.

Winterkurse 1945

in allen Fächern 15. Januar bis 24. März.

Neue Berufsklassen: 114

Lehrbeginn 16. April 1945.

Prospekte verlangen.

Auskunft Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen. Anmeldungen jederzeit.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10 120

Biel Taubenlochschlucht 116

Durchgangsgebühr nur 10 Cts. pro Schüler

Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schülerreisen

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVII. Jahrgang — 13. Mai 1944 **N° 7** **LXXVIIe année — 13 mai 1944**

Mein Land

Ich hab dich innig stets geliebt, mein Land,
Am innigsten, wenn ich dir zornig grollte,
Weil feig charakterloser Unverstand
Gewissenlos dich allzu oft umtollte.

Ich wünschte stets dich stolz und hehr und rein,
Beseelt von Menschlichkeit, von Bruderliebe
Und von Gerechtigkeit. Du solltest sein
Ein lichter Hort im trüben Weltgeschiebe.

Denn deine Sendung, dass du es nur weisst,
O Heimat, ist, die Freiheit hochzuhalten, —
Die Menschenfreiheit, die vom freien Geist
Allein getragen wird, sollst du verwalten.

Wo solches du vergassest, trafs mich schwer,
So dass ich dann um deine Ehre bangte, —
Dein Glück, dein Ruhm war einzig mein Begehr,
Dich stets zu achten war, was ich verlangte

C. A. Loosli *)

*) C. A. Loosli, Aus Zeit und Leid. Gedichte. Verlag Oprecht, Zürich. Besprechung siehe gleiche Nummer, Seite 114.

28. Schweizerischer Lehrertag in Bern

8.—10. Juli 1944

Hauptthema: Erziehung zur Freiheit

Aus dem Programm:

Samstag vormittag: Delegiertenversammlung der Krankenkasse des SLV und des Schweizerischen Lehrervereins.

Samstag nachmittag:

a. Führungen: Rathaus, Altstadt, Staatsarchiv, Kunstmuseum, Tiermuseum, Tierpark.

b. Vorträge zum Hauptthema: Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, Schuldirektor; Fräulein Dr. J. Somazzi, Seminarlehrerin; Prof. Dr. C. Sganzini, in italienischer Sprache; Alfred Keller, in italienischer Sprache.

Samstag abend: Abendunterhaltungen.

Sonntag: Vortrag von Bundesrat E. Nobs; Fellenbergfeier in Hofwil.

Montag: Verschiedene Exkursionen.

Kolleginnen und Kollegen, reserviert Euch diese Tage und kommt recht zahlreich nach Bern!

Das Organisationskomitee.

Die Bedeutung des 28. Schweizerischen Lehrertages in Bern

vom 8.—10. Juli 1944

Von den in Bern abgehaltenen Schweizerischen Lehrertagungen ist vielen Mitgliedern noch in lebendiger Erinnerung die dreiundzwanzigste des Landesausstellungsjahres 1914. Das grosse Fest vor dem Beginn des ersten Weltkrieges wurde zum Schlusspunkt einer reichen Entfaltung des Schulwesens in langer Friedenszeit. Stolz und freudig bewegt gab sich damals, vom 21. bis zum 23. Juni, die schweizerische Lehrerschaft der Rückschau auf das Erreichte und dem Ausblick auf das Geplante hin; denn die Schüsse von Serajewo fielen erst ein paar Tage später.

Anders war die Stimmung während der Woche im Jahre 1939, da wir uns an der Landesausstellung in Zürich trafen. Die begeisterte Ueberzeugung von der Bedeutung der Bildungsaufgabe der Schule war überschattet von dem drohenden Kriegsgespenst, und jedermann ahnte, dass auch der Schweiz Aufgaben warteten, die mit Wissen und Können allein nicht zu lösen sind.

Seither tobt der Krieg. Ungeheure Gefahren stehen über uns, ungeheure Aufgaben vor uns. In solchen Zeiten geht es um das Letzte. Für unser Land und für unsern Stand gehört zum Letzten die Freiheit. Ohne sie gibt es keine Schweiz und keine schweizerische Lehrerschaft im heutigen Sinne mehr. Wir haben also allen Anlass, uns gemeinsam auf die Erziehung zur Freiheit zu besinnen. Dabei wollen wir uns bewusst sein, dass die Selbsterziehung zur Freiheit den Ausschlag gibt. Dass alle Kolleginnen und Kollegen im Glauben an die Freiheit und im Willen zur Freiheit bestärkt werden, das betrachten wir als den Sinn der Tagung. Möge uns dieser Geist auch dann erfüllen, wenn wir uns im Juli nicht in Bern treffen können! Ist es uns aber vergönnt, den Lehrertag durchzuführen, so möchten auch wir alle Kolleginnen und Kollegen, die nicht durch Dienst oder andere dringende Verpflichtungen verhindert sind, herzlich zur Teilnahme einladen. Das Gefühl gemeinsamer Berufung und freiheitlicher Verbundenheit wird uns alle stärken.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.

Steinschrift?

Vor zehn Jahren «tobte» in unsern Reihen der Kampf um die Schriftreform. Freunde und Gegner der Hulligerschrift lagen sich damals gehörig in den Haaren, und nicht immer wurde mit den Waffen der Sachlichkeit gefochten. Damit es zum vorneherein gesagt sei: ich stand in diesem Streite im Lager der Gegner, die sich hauptsächlich um die Verfasser der Broschüre «Hulligerschrift» scharten. Ich habe meine Ansicht über die Schriftreform noch nicht geändert, obschon mich der bernische Lehrplan über den Schreibunterricht ein wenig versöhnlicher stimmte. Hier wurden wenigstens die unnatürlichsten Vorschriften fallen gelassen: Kein Wort wird mehr verloren über Haltepunkte; die jede Eigenart tötenden Anordnungen über das Ausführen der einzelnen Buchstaben sind verschwunden. Ich gebe gerne zu, dass hier ein Mittelweg eingeschlagen wurde, der uns annehmbare Schriftformen brachte. Dass sie allerdings nicht in jeder Hinsicht befriedigen, beweisen die Einwände, die

gerade heute wieder erhoben werden. Den methodischen Aufbau des Lehrplans jedoch, d. h. die Bestimmungen über die Schriftart in den einzelnen Schulstufen, lehne ich entschieden ab.

Als Anfangsschrift bestimmt der Lehrplan die Steinschrift. Im ersten Schuljahr werden die grossen und kleinen Steinschriftbuchstaben erarbeitet, und an den meisten Orten beginnt man sogar mit der Bernerschrift. In einem Jahr vier verschiedene Abc! Dass dies eine ungeheure Ueberforderung bedeutet, steht sicher ausser Frage. Man erkundige sich doch einmal bei den Lehrerinnen und einsichtigen Eltern. Mich wundert überhaupt, dass diese gegen eine deratige Ueberforderung, die einer geistigen Misshandlung gleichkommt, nicht Widerspruch erheben. Ich weiss wohl, dass vielerorts in rascherem Tempo vorangegangen wird, als der Lehrplan es verlangt. Aber die Forderungen der Orthographie treiben sicher manche Lehrerin dazu, möglichst bald zur Kurrentschrift überzugehen, die doch allein die Wortbilder vermittelt, die für die Rechtschreibung so wichtig sind. Bei unsern Kindern wiegen die visuellen Beobachtungstypen bekanntlich vor.

Die Verteidiger der Steinschrift werden nun einwenden wollen, dass letztere die Einführung in die Kurrentschrift sehr erleichtere, indem sie eine sinnenfällige Ableitung der einzelnen Buchstaben erlaube. Geben wir uns doch keinen Täuschungen hin! Dieser Ansicht kommt, vom Kind aus gesehen, nicht die Bedeutung zu, die man ihr beimisst. Das Schreiben ist in erster Linie Bewegung, und es ist Unnatur, wenn man diese Wahrheit kleinen methodischen Mätzchen opfert. Kollege J. Huber machte schon in der erwähnten Broschüre darauf aufmerksam, dass die Befürworter der Schriftreform sich in erster Linie auf augenfällige äussere Gestaltung verlegten, anstatt die Schriftformen nach den Forderungen einer möglichst ungehemmten Bewegungsfolge zu bestimmen. Diese Feststellungen enthalten nun — neben der bereits angeführten Ueberforderung — die wichtigsten Einwände, die gegen die Steinschrift erhoben werden können.

Schon lange war mir bei meinen Drittklässlern eine gewisse Unbeholfenheit im Schreiben aufgefallen, für die nicht allein die mangelnde Schreibübung schuld sein konnte. Gut ein Drittel meiner gegenwärtigen Schüler drückt die Feder « S 19 » beständig ein. Einige schreiben so schwer, dass sie auf dem Papier wahre Schützengräben reissen. Sie führen eben die Feder wie den Farbstift beim Steinschrift-Knorzen. Ich weiss nun aber, dass der allzu starke Druck meistens seine Begründung im Wesen des Kindes findet, und dass er oft durch geistige oder körperliche Hemmungen erklärt werden kann. Doch die Tatsache, dass es mir noch in den meisten Fällen mit einfachsten Mitteln gelungen ist, das übermässige Drücken zu bannen, beweist, dass der Grund des Uebels nicht in erster Linie auf diesem Gebiete liegt.

Wir kennen ja alle die « Schrift » des Kindes, das ohne Kenntnis des Buchstabensystems seine ersten Versuche mit Blei- oder Farbstift auf irgend ein Blatt entwirft. Es folgt dabei seinem natürlichen Bewegungstrieb und findet die ihm angepasste « Form ». Solche Schriftbilder, äusserlich betrachtet nur ein wirres Gekritzel, lassen aber schon die persönliche Bewegungsweise erkennen. Ich will mich hier auf keine weitläufigen graphologischen Deutungen einlassen, sondern nur feststellen, dass all das, was das Kind hier « schafft », in seiner Bewegungsform so ziemlich genau das Gegenteil der Steinschrift bedeutet, die graphologisch betrachtet Ausdruck kühler Ueberlegung und willensgespannten Handelns ist. Die senkrechte Führung der Steinschrift-Buchstaben weist auf eine Gehaltenheit, die dem bewegungshungrigen Kinde noch fremd ist.

Beobachten wir ein Kind, das Steinschrift « druckt ». Strich für Strich wird mühsam aneinander gereiht, vom kleinen Schreiber eine Willensanstrengung fordernd, die zu leisten er kaum imstande ist. Ich beobachtete von jeher, dass die ersten Steinschrift-Buchstaben im allgemeinen sorgfältig ausgeführt werden; aber schon am Schlusse der ersten Zeile geraten die verschiedenen Formen krumm und schief. Sie kennen eben den rhythmischen Wechsel von Spannung und Entspannung nicht. Die Kurrentschrift hingegen bringt bei jedem Aufstrich eine gewisse Entspannung, wogegen der Abstrich das Zusammenziehen vieler Muskeln verlangt. Die Steinschrift jedoch fordert Spannung auf Spannung, d. h. eine den physischen Gesetzen zuwiderlaufende Bewegungsfolge. Das Kind ermüdet rasch und lässt deshalb in seinen Leistungen nach. Das Steinschrift-Schreiben, sagt M. Becker, sei mit dem Stelzenlaufen zu vergleichen, das ebenfalls eine stetige, unnatürliche Spannung erzwinge.

Warum wurde nun die Steinschrift als Anfängerschrift gewählt? Man führte seinerzeit viele Gründe dafür an, so unter andern: Sie sei klar und deshalb gut zu lesen, die Schüler lernten schreibend lesen und lesend schreiben. Nun ist es eine Tatsache, dass aufgeweckte Kinder schon im Vorschulalter fähig sind, die Steinschrift an Ladentüren und Schaufenstern zu lesen, womit die Klarheit dieser Schrifttypen sicher bewiesen ist. Zum Lesen eignen sie sich gut, zum Schreiben jedoch nicht. Dazu sind dem Schüler Vorbilder zu geben, die eine naturgemässe Bewegungsfolge ermöglichen und anderseits eindeutige Formen bringen. Wenn wir nun unsere Bernerschrift daraufhin prüfen, so müssen wir gestehen, dass sie sich gar nicht so übel als Anfängerschrift eignet, sobald nicht mehr verlangt wird, dass sie senkrecht geschrieben werde. Hier ist Freiheit notwendig, denn in der Schriftlage gibt sich persönliche Eigenart kund, deren Unterdrükkung sinnlos und schädlich ist. Ich darf mich hier auf Pulver und Klages berufen. Sollte ein Kind allerdings in Uebertreibungen verfallen, wie linksschräge oder allzu sehr nach rechts liegende Schrift, so müsste der Lehrer diese Neigungen bekämpfen, wobei er jedoch nach den psychologischen Gründen zu forschen hätte. Ich habe stets erfahren, dass es Kinder gibt, denen das Senkrechtschreiben eine Qual bedeutet, und gerade bei diesem Punkte ist mein Zweifel an unserem Schreibunterricht erwacht.

Die Hauptaufgabe des ersten Schreibunterrichts müsste nun sein, die Grundbewegungen des Schreibens zu üben. Die Steinschrift aber entspricht dieser Forderung nicht, sie erschwert vielmehr durch die verkrampfte Strichführung das spätere Erlernen der Kurrentschrift. Die Steinschriftformen werden zeichnerisch zusammengesetzt unter Bevorzugung des senkrechten Striches. Es handelt sich hier mehr um vereinzelte, statt um fliessende Bewegungen, die örtliche Ausgestaltung steht im Vordergrund. Nun aber ist es sicher sinnlos, dass wir etwas tun, das das Erreichen des Hauptzieles, das Erlernen und Einschleifen der Kurrentschrift nämlich, erschwert. Von der übermässigen Belastung des Abc-Schützen, die aus diesem unnatürlichen methodischen Vorgehen noch entsteht, habe ich bereits gesprochen und möchte diese Tatsache noch einmal betonen. Wer Drittklässler unterrichtet, weiss, dass sie gewisse Kurrentformen, wie das grosse U, V, B usw. beständig verwechseln oder falsch schreiben, was wohl niemand überraschen darf,wenn man bedenkt, was dem zarten Gehirn des sieben bisachtjährigen Kindes in einem Jahre alles zugemutet wurde. Wenn die Steinschrift aus dem Lehrplan der untern Klassen verschwände, so wäre ein erster Schritt zu der notwendig werdenden Entlastung unserer Schüler getan. Sie ist für uns eine Zierschrift und sollte deshalb am Schlusse des Schreibunterrichtes und nicht am Anfang stehen. Meiner Ansicht nach bedingt dies keine Aenderung der Fibel, denn ich kann der äussern Form der Drucktypen keine allzu grosse Bedeutung beimessen. Die Hauptsache ist, dass die Schüler eine gebräuchliche Druckschrift lesen lernen, was bei der Antiqua der Fibel ja der Fall ist. — In der Kurrentschrift findet der kindliche Bewegungstrieb erlösende Betätigung: Sie ermöglicht das Einüben und Ausschleifen natürlicher Bewegungsformen. Wir folgen den Grundlehren allen Unterrichts, wenn wir auf den natürlichen Anlagen aufbauen und den Weg gehen, den uns die Kenntnis des kindlichen Innenlebens und Körpers weist. Und dieser Weg muss uns von der Steinschrift wegführen.

Wer nun bis jetzt den Eindruck erhalten hätte, ich wolle einen Schreibunterricht ohne Zucht befürworten, der würde mich falsch verstehen. Die Vorlage ist nötig und genaues Ausführen nicht minder. Doch darf keine so starr zugeschnittene Schablone angewandt werden, wie es z. B. Hulliger in der nach ihm benannten Schrift verlangt. Die einzelnen Buchstaben müssen gut erkenntlich sein, ohne dass die persönliche Ausdrucksform unterdrückt wird. Wenn nun jemand hier lächelte: Persönliche Ausdrucksform bei einem Erstklässler! — so hat er sich eben noch nie in die Schrift eines Abc-Schützen vertieft. Schriftlage-Winkel, Arkade, Girlanden-Druck, das sind in Stichwörtern die Gebiete, in denen Freiheit herrschen muss. Ich habe noch nie gehört, dass ein Turner im Hochsprung z. B. seine besten Leistungen vollbringt, wenn man von ihm eine Ausführung fordert, die ihm nicht liegt. Wenn man jedoch glaubte, im Schreiben zu bessern Ergebnissen zu gelangen durch Knebelung der persönlichen Eigenart, so verrieten die Verfechter dieser Lehre eben eine Lebenseinstellung, die seinerzeit vom Kollegen H. Zulliger und von Dr. A. Fankhauser genügend gekennzeichnet worden ist. — Ich weiss, dass die Gründe, die zum Schriftzerfall führen, sehr oft im Seelischen liegen, und dass keine methodische Vorschrift allein Abhilfe bringen kann. Doch darf diese nicht so gestaltet sein, dass sie das Uebel noch vergrössert. Die Verordnung, die die Steinschrift zur Anfängerschrift werden liess, hat in diesem Sinne viel Unheil gestiftet, weil sie der Dynamik des Schreibens keine Rechnung trägt. Aus Kreisen des Handels und der Industrie ertönen gerade heute wieder Klagen über die schlechte Schrift der schulentlassenen Jugend. Eine der Ursachen liegt hier.

Ich habe oft mit Lehrerinnen über den ersten Schreibunterricht gesprochen. Die meisten lehnen die Steinschrift ab, wegen der allzu grossen Belastung der Schüler; doch hört man hie und da die Feststellung, dass die Hefte schöner geworden seien. Ja, diese schönen Hefte, diese Beurteilung der Schrift von der äussern Form aus! Ich gebe gerne zu, dass ich viele geschmackvoll ausgestattete Hefte gesehen habe; aber Verzierungen und Zeichnungen sind doch keineswegs an die Steinschrift gebunden. Was gut ist, wollen wir nicht über Bord werfen. Seien wir dankbar für den Fortschritt, den uns der Irrtum gebracht hat. Doch länger dürfen wir nicht darin verharren: Darum weg mit der Steinschrift aus den untern Klassen! *F. Tschirren.*

*

Es ist nicht unsere Absicht, der Aussprache über die vorliegende Frage vorzugreifen. Ihre Begründung geht aber in einer Hinsicht von Voraussetzungen aus, die auf Irrtum beruhen. Um keine Verwirrungen entstehen zu lassen, seien sie auf Wunsch der Redaktion gleich richtiggestellt:

1. Wenn über *die «geistige Misshandlung»* und *«ungeheure Ueberforderung»* durch vier verschiedene Abc im ersten Schuljahr geklagt wird, so liegt die Schuld nicht in einer behördlichen Vorschrift, sondern in ihrer Missachtung durch die Lehrerschaft. Denn das erste Schuljahr hat nach dem Lehrplan ausdrücklich die grosse und kleine Steinschrift zu schreiben. (Gegen diese Vorschrift wendet sich die Einsendung ja!) Lese- und Schreibschrift decken sich also. Erst wenn den Gegnern der Steinschrift Folge gegeben und neben der Druck- gleich eine Kurrentschrift eingeführt würde, hätten dann die Anfänger vier Alphabete zu bewältigen. Dann würde die Ueberforderung, die man bekämpft, geradezu hervorgerufen.

2. Um den *Anfang mit der Bernerschrift*, der — entgegen dem Lehrplan — «an den meisten Orten» Brauch geworden sei, zu rechtfertigen, beruft man sich auf die *Forderungen der Orthographie;* «die Kurrentschrift vermittle allein die richtigen Wortbilder». Das wird doch kaum stimmen; gerade der visuelle Typus, der angeführt wird, vermag sich ebenso wohl auf die Wortbilder der Druckschrift zu stützen. Ganz abgesehen davon, dass der elementare Sprachunterricht zunächst dringlichere Aufgaben als diejenigen der Orthographie zu lösen hat.

3. Der Steinschrift als Anfängerschrift wird zugebilligt, sie stimme mit der Druckschrift überein, sie erlaube, dass der Schüler « *schreibend lesen und lesend schreiben lerne* ». Deswegen sei sie auch gewählt worden. Diese Begründung trifft nur zum kleinern Teil zu. Wohl schätzte man die Verwandtschaft von Lese- und Druckschrift. Deshalb wurde damals, als der Schreibunterricht noch mit der Kurrentschrift begann, die erste Auflage unserer Fibel auch in « Breiter Rundgotisch », jenen der Antiquaschrift nahestehenden Lettern herausgegeben. Aber im übrigen ging der erste Leseunterricht vielmehr auf die *Trennung von Lesen* und *Schreiben* aus. Die Grundsätze, die im Jahre 1919 aufgestellt und der gegenwärtigen Fibel vorausgeschickt wurden, bestimmten:

« Die Fibel soll keine Wegleitung für den Heimatunterricht und keine Einführung in das Schreiben, sondern ein Hilfsmittel des elementaren Sprachunterrichtes sein. Die Leseschrift soll die Druckschrift sein. Das Schreiben geht seinen besondern Gang. Es schliesst an das malende Zeichnen an und folgt im übrigen den methodischen Forderungen eines Schreibkurses ».

Schon Professor Rüegg, der Verfasser der Fibel von 1876, verwarf das Schreiblesen als « unpädagogisch ». Er vermochte sich aber nicht zur konsequenten Trennung durchzuringen, weil die Verbindung erst kurz zuvor als « glückliche » Neuerung eingeführt worden war. Erst die Grundsätze von 1919 wagten den Schritt. Sie setzten sich für die natürliche Aufeinanderfolge: erst Sprechen, dann Lesen und zuletzt Schreiben ein. (Stimmen, die aufs Ganze gingen — zu ihnen gehörte auch Otto von Greyerz — hätten das Schreiben überhaupt am liebsten vom ersten ins zweite Schuljahr verlegt.) An die Stelle des Schreibens sollte vorerst die Arbeit am Setzkasten treten. Wie sehr man dabei gewillt war, dem Schreibunterricht seinen besondern Gang zuzubilligen, geht gerade aus dem gegenwärtigen Lehrplan hervor; die Reihenfolge der Buchstaben deckt sich in keiner Weise mit der Fibel.

Aber die Praxis hat dieses Kapitel aus der Geschichte unseres elementaren Lese- und Schreibunterrichtes vergessen. Was einst als Wohltat und Befreiung empfunden wurde, ist, im Widerspruch zum Lehrmittel und Unterrichtsplan, wieder eingebürgert worden. In den Schränken verstauben die Setzkästen. Fragt man, warum? so heisst es, sie seien überflüssig, man schreibe, was man lese. Die Klagen, die gegen den Elementarunterricht erhoben werden — sie sind auch der Lehrmittelkommission zu Ohren gekommen — stammen zum Teil von diesem Missbrauch eines Lehrmittels und der Missachtung lehrplanmässiger Anordnung.

4. Zur eigentlichen Frage, zur *Ableitung der Schrift aus den natürlichen Bewegungsformen*, sei einzig bemerkt, dass ein solcher Weg an sich auch mit der gegenwärtigen Fibel eingeschlagen werden könnte.

Einstweilen aber hüte man sich vor Willkür und Wirrwarr! Ihr Opfer ist das Kind.

Fr. Kilchenmann.

Der Rentenabbau bei der Lehrerversicherungskasse

Rechtsfrage und Billigkeitsfrage.

Das Aktionskomitee der pensionierten Lehrkräfte hat dem Bundesgericht eine staatsrechtliche Beschwerde gegen die kantonalen Verfügungen betreffend die Rentenkürzung bei der Lehrerversicherungskasse eingereicht. In ihrer Sitzung vom 6. März hat die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichts unsern Rekurs mit 5 gegen 2 Stimmen abgewiesen. Aus der Begründung heben wir hervor: Die wohlerworbenen Rechte der Bezüger sind zu bejahen. Aber eine Unabänderlichkeit besteht nur, wenn dies speziell zugesichert ist. Der Pensionsschein enthält aber keine solche Zusicherung. (Demgegenüber ist zu bemerken, dass auf dem Pensionsschein die Unterschrift des Direktors steht und dass Art. 22 des Reglements über die Verwaltung der bernischen Lehrerversicherungskasse bestimmt: Die Unterschrift des Direktors ist rechtsverbindlich.) Art. 46 der Statuten, welcher bestimmt: « Sollte sich ein Betriebsdefizit ergeben, so muss die Deckung desselben durch Erhöhung der Beiträge des Staates und der Mitglieder gefunden werden », bezieht sich nur auf das Betriebsdefizit und nicht auf das versicherungstechnische Defizit; er enthält also keine Garantie für die Rentner. — Diese Auslegung erregt zum mindesten Kopfschütteln. Die Deckung eines Betriebsdefizites kommt doch gar nicht in Frage, solange kein versicherungstechnisches Defizit besteht. Art. 42 der Statuten bestimmt: « Jede Beitragsleistung hört mit dem Beginn des Pensionsgenusses auf. » Er wurde gar nicht erwähnt. Die Rentenkürzung ist aber ihrem Wesen nach nichts anderes als eine getarnte neue Beitragsleistung.

Zwei der Herren Bundesrichter haben sich eindeutig und entschieden für Gutheissung des Rekurses ausgesprochen. Sie bezeichneten die Kürzung der Renten als einen Verstoss gegen Treu und Glauben und als unvereinbar mit der Eigentumsgarantie. Sie sei überdies unbillig, da der Rentenbezüger sich einer Kürzung nicht mehr anpassen könne und sich daher auf seinen Anspruch müsse verlassen können.

Hätte das Bundesgericht einstimmig zu unsern Ungunsten entschieden, so hätten wir ohne weiteres angenommen, dass unsere Rechtsauffassung irrtümlich sei. Wenn aber unter bedeutenden Juristen derartige Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck kommen, so bleiben gewisse Zweifel in die Richtigkeit des Urteils bestehen. Es kommt eben in der Demokratie hin und wieder vor, dass eine einsichtige Minderheit durch eine weniger einsichtige Mehrheit überstimmt wird.

Auf alle Fälle ist aber das Urteil gültig und damit die Rechtsfrage erledigt. Offen bleibt dagegen die Frage der Billigkeit. Hierüber gestatten wir uns nachfolgend einige Ausführungen:

Die Rentenkürzung wurde verfügt und die Abzüge gemacht, ohne dass man den Betroffenen vorher irgendwelche Mitteilung zukommen liess oder ein Mitspracherecht eingeräumt hätte. Dieses rück-

sichtslose Vorgehen wurde sehr unangenehm empfunden. Trotzdem hätten wir uns mit einem angemessenen Abbau willig abgefunden. Doch erschien uns eine Kürzung um 10% (bei einer Schonsumme von Fr. 1800) übersetzt und in Anbetracht der gleichzeitigen Frankenabwertung als untragbar. Im Glauben, die Verwaltungskommission sei moralisch und statutengemäss verpflichtet, auch die Interessen der Pensionierten zu wahren, wandten wir uns an sie mit dem Ersuchen, sie möchte, im Einvernehmen mit uns, eine für beide Teile tragbare Lösung, eine Milderung der übersetzten Abzüge zu erzielen suchen. Die Verwaltungskommission hat uns die kalte Schulter gewiesen. Wir haben hierauf dem Regierungsrat zuhanden des Grossen Rates begründete Gesuche um Milderung der Rentenkürzung eingereicht. Die Regierung liess uns vorerst drei Jahre und einige Monate auf Antwort warten. Im Juli 1941 kam endlich eine Antwort der Erziehungsdirektion, dahingehend, sie könne auf unser Gesuch nicht eintreten: die Rentenkürzung sei nicht übersetzt; man habe den Beamten einen Besoldungsabbau von 7% bei einer Schonsumme von Fr. 1800 auferlegt und dementsprechend hätten die Renten um 10% gekürzt werden müssen. Diese Begründung erschien uns recht sonderbar in einem Zeitpunkt, da der Besoldungsabbau bei der Lehrerschaft aufgehoben und bei den Beamten durch Neuregelung teilweise wettgemacht worden war. Erweitert man das Verhältnis 7:10 mit zehn, so kommt man zu der Proportion 7:10 = 70:100, d. h., hätte man die Bezüge der Beamten um 70 gekürzt, so hätte man die Renten entsprechend um 100% kürzen müssen. Eine solche Proportion mag den Kassen- und Staatsbehörden billig erscheinen, uns erscheint sie sehr unbillig und verletzend. Auf sie passt das Wort: «Wer da wenig hat, dem wird auch das Wenige genommen, das er hat.» Die logische Folgerung dieser Begründung wäre doch zweifellos die gewesen, dass man mit der Aufhebung des Besoldungsabbaues auch die Rentenkürzung aufgehoben hätte.

Besonders augenfällig wird die Unbilligkeit der behördlichen Massnahmen, wenn man die Verhältnisse der Mittellehrerkasse betrachtet. Auch für diese Kasse gelten die oben angeführten Statutenbestimmungen. Wie ist die Auswirkung? Die pensionierten Mittellehrer leisten zwangsweise seit 1936 jährlich im Durchschnitt 5 %, bisher gesamthaft 40% der versicherten Besoldung zur Sanierung der Kasse. Die Aktivmitglieder leisten seit 1941 jährlich 1%, gesamthaft 4% zu diesem Zwecke. Der Staat leistet keinen Rappen mehr als vorher, trägt also zur Sanierung nichts bei. Die sogenannte Sanierung erfolgt demnach fast ausschliesslich auf dem Rücken der Rentenbezüger. Das mag wiederum den Kassen- und Staatsbehörden billig erscheinen; wir aber finden eine solche Lösung höchst unbillig. Vergleicht man sie mit den Statutenbestimmungen, so kann man mit Fug und Recht die Frage aufwerfen, ob die Statuten nicht zu einem wertlosen Fetzen Papier degradiert worden seien. Die Pensionierten sind auf alle Fälle jetzt und in Zukunft auf das Wohl- oder Uebelwollen der Behörden angewiesen. Wie unbillig die Alt-Pensionierten verkürzt wurden, erhellt auch aus dem Umstand, dass gegenüber den Neu-Pensionierten Unterschiede in den Renten bis auf Fr. 610 vorkommen, bei gleicher Berechtigung nach Statuten.

Im August 1938 fand auf unser Ansuchen hin eine Besprechung der Angelegenheit unter Vertretern des Regierungsrates, der Verwaltungskommission, des Lehrervereins und der Pensionierten statt. Zweck dieser Konferenz war, eine Milderung des Rentenabbaues anzubahnen. Ich wies darauf hin, dass die betroffenen Rentenbezüger alles Leute seien, die 30 bis 40 Jahre lang bei unzulänglichen Besoldungen ihres Amtes gewaltet hatten, und dass schon aus diesem Grunde ein Entgegenkommen billig und gerechtfertigt sei. Herr Erziehungsdirektor Dr. Rudolf wies dieses Argument zurück und erklärte, das Berner Volk habe seiner Lehrerschaft immer gegeben, was ihr gebührt habe. Wie es mit der Entlöhnung vor 1920 aussah, erhellt aus den nachfolgenden Zahlen. Die gesetzliche Barbesoldung eines Primarlehrers, Gemeindebesoldung und Staatszulage zusammengerechnet, betrug pro Monat

bis 1894	Fr.	66. 66	bis Fr.	91. 66
von 1894—1908	Fr.	79. 16	bis Fr.	104. 16
von 1909—1919	Fr.	125. —	bis Fr.	158. 33

Die Besoldungen der Primarlehrerinnen waren noch geringer, die Verhältnisse für die Mittellehrer nicht oder nicht wesentlich besser. Dass eine solche Entlöhnung auch für eine kleinbürgerliche Lebenshaltung unzulänglich war, ist ersichtlich. Die Lehrerschaft litt unter drückenden Einschränkungen und Entbehrungen. Das hat der verstorbene Nationalrat Gnägi bei Beratung des Besoldungsgesetzes im Grossen Rat mit aller Deutlichkeit gesagt. Er führte aus: «...Wenn wir fragen, ob unsere heutige Primarschule auf diesem Boden stehe, so darf man wohl sagen, dass dies nicht der Fall ist. Es kann sich nicht darum handeln, alle die Mängel hervorzuheben, die im Laufe der Jahrzehnte aufgedeckt worden sind. Ich möchte nur einen grossen Fehler herausgreifen. Das ist der, dass die Primarlehrer und -lehrerinnen seit Jahrzehnten eine sehr ungenügende Besoldung gehabt haben. Es ist nicht unwahr, wenn behauptet wird, dass seinerzeit die Lehrer geradezu am Hungertuch nagen mussten. Ich will einige Zahlen vorführen! Im Jahr 1894 hatte ein Lehrer im Kanton Bern eine Anfangsbesoldung von Fr. 950 und eine Endbesoldung von Fr. 1250, eine Lehrerin Fr. 850 bis Fr. 950, dazu die Naturalien. Diese Besoldungen haben bis 1908 gedauert; man hat dies also bis in das zwanzigste Jahrhundert hinübergeschleppt. Es muss gesagt werden, dass im Jahre 1909 eine gewisse Besoldungsaufbesserung eingetreten ist, die aber schon damals ungenügend war. Die Anfangsbesoldung betrug für den Lehrer Fr. 1500, die End-

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Rytflihof, Neuengasse 30, Bern

besoldung Fr. 1900, für die Lehrerin Fr. 1500, bzw. Fr. 1600 nebst Naturalien. Es muss gesagt werden, dass diese Besoldung eine unwürdige war; es muss aber auch gesagt werden, dass gerade der Kanton Bern, der in andern Fragen so grosszügig vorgegangen ist, wobei ich auf die Eisenbahnpolitik hinweise, in solchen Fragen immer den materiellen Untergrund gefunden hat, während man ihn hier vernachlässigt hat. Ich muss auch zugeben, dass die Gemeinden die Bedeutung der Lehrerschaft und ihre Arbeit unterschätzt haben und dass sie auch nicht entsprechende Besoldungen ausgerichtet haben... Das neue Besoldungsgesetz will hier ein jahrzehntelanges Unrecht gut machen. Darüber wollen wir uns freuen, und dazu wollen wir Hand bieten.»

Eine genügende Besoldung haben die alten Lehrer und Lehrerinnen nur während einer kurzen Periode von 1920 an erhalten. Da konnten sie nach jahrzehntelanger entbehrungsreicher Zeit aufatmen und sich eine etwas gehobenere Lebenshaltung gestatten. Im Vertrauen auf die Bestimmungen des Gesetzes und der Statuten der Lehrerversicherungskasse durften sie erwarten, dass eine standesgemässe Lebenshaltung auch für die Tage des Alters gesichert sei. Da kam die Enttäuschung. Die wirtschaftliche Lage der Rentner verschlimmerte sich Schlag für Schlag: Rentenkürzung, Frankenabwertung, Kriegsteuerung, erhöhte Steuern und Abgaben, in vielen Familien erhöhte Auslagen für Krankenpflege. Die Rentner müssen aufs Neue zusehen, wie die letzten Reserven schwinden und trotz Einschränkungen aller Art eine Notlage unvermeidlich wird.

Der Kantonalvorstand des bernischen Lehrervereins und insbesondere Herr Zentralsekretär Dr. Wyss haben sich in verdankenswerter Weise bemüht, eine Verständigung herbeizuführen. Die Verwaltungskommission war nicht dafür zu haben. Die Zeit wird lehren, ob sie recht daran tat. Sollte sich der bundesgerichtliche Entscheid in Zukunft für die Kasse und die zukünftigen Rentenbezüger ungünstig auswirken, so fällt die Verantwortung auf die Kassenleitung. Das Gleichgewicht in der Kassenlage kann auf zwei Arten erreicht werden, entweder indem der Staat der Kasse das gleiche Wohlwollen entgegenbringt, wie der staatlichen Hülfskasse (also Gleichschaltung nicht nur beim Rentenabbau), oder indem er Deckung der Defizite auf dem Rücken der Pensionierten dekretiert. Hoffen wir, dass den zukünftigen Rentenbezügern Enttäuschungen, wie wir sie erfahren haben, erspart bleiben!

Für das Aktionskomitee: *A. Schläfli.*

Schulbesuch in Neuenburg

Am 31. März besuchte ich am Morgen zunächst die Klasse von Fräulein Bosserdet im «Collège des Sablons». Wie man in das Schulzimmer tritt, wird man gefangen genommen von der warmen Atmosphäre, die darin herrscht.

Die Kinder arbeiten für sich oder auch gruppenweise; die Lehrerin sieht man nicht sofort, sitzt sie doch mitten unter den Kindern wie Schneewittchen bei den sieben Zwergen. Wohltuend fällt einem das Klassenmobiliar auf, das gewiss nicht mehr neu, aber in der Grösse genau den Kindern angepasst ist. Auf ihren Stühlchen an Einzelpültchen sitzend, finden ihre Füsse festen Stand auf dem Fussboden. Da ist kein Baumeln, kein mühseliges Haltsuchen an den Stuhlbeinen. Am Morgen sass jedes Kind an seinem Pültchen und schrieb, waren doch eben die Examenarbeiten fällig. Fräulein Bosserdet munterte mich auf, mir alles zu besehen, was da im Schulzimmer zu sehen war. Die Kinder nahmen wenig Notiz von dem Besuch und arbeiteten ruhig weiter. Hie und da rief die Lehrerin halblaut einen Namen, ein Kind erhob sich und zeigte ihr seine Arbeit. Zwischenhinein stand ein anderes auf, kam von selber mit einer Frage. Alles ging beinahe lautlos zu. Ein einziger Knabe konnte sich nicht recht einfügen mit seinem labilen und unsteten Wesen, vielleicht auch wollte er sich bemerkbar machen. Mit grösster Güte und Geduld half ihm Fräulein Bosserdet zurecht. Man spürte, wie er sich seelisch an sie klammert. Als einige Kinder mit ihren schriftlichen Arbeiten fertig waren, da durften sie sich Bildermappen holen und sie beschauen. Zwei Knaben hielten einander dabei eng umschlungen. In all den Stunden wurde kein böses Wort zwischen den Kindern gewechselt.

Später durften sie Peddigrohr flechten. Da war es reizend, wie die grösseren so lieb und doch streng den Kleineren halfen. Sie liessen keine hudlige Arbeit gelten, trennten immer und immer wieder auf, aber ohne Schelten, einfach mit dem Hinweis auf die Tatsache, dass die Arbeit noch nicht ganz gelungen sei.

An den Wänden leuchteten farbige Zeichnungen und Malereien. Auf einem Tisch prangten «Rösslispiele» in allen Variationen. Auf einer Kartonunterlage tanzten Schlittschuh-Kunstläuferinnen in farbenfrohen Faltenröckchen. Längs einer Wand lagen unzählige Sprach- und Rechnungsbeispiele aufgestapelt; manche davon sind als Klassenarbeit entstanden, die meisten hat die Lehrerin selber erfunden und zusammengestellt. Das ganze Schulzimmer atmet Leben und Arbeit, Arbeit in Freude und Harmonie.

Fräulein Bosserdet betreut die vier ersten Schuljahre in ihrer Klasse. Nach dem vierten Schuljahr muss sie das Pensum der städtischen Schulen erreicht haben. Es ist ihr aber vollständig freigelassen, wie sie den Stoff in diesen vier Jahren verteilt. Auf diese Weise kann sie dem Entwicklungstempo der einzelnen Kinder viel besser Rechnung tragen, als wenn nach jedem einzelnen Jahre über Promotion oder Nichtpromotion entschieden werden müsste. Die Klasse ist der städtischen Schule eingegliedert und wird als «Ecole nouvelle» angesehen. Zwischen dieser «Ecole nouvelle» und den andern Klassen Neuenburgs ist natürlich der Unterschied viel grösser als etwa zu irgend einer Klasse Berns.

Fräulein Bosserdet steht in enger Verbindung mit dem Institut Rousseau in Genf, mit Fräulein Descœudres; eine ihrer ersten Fragen galt den Schriften und der Persönlichkeit von F. J. Begert. Sie, wie die Lehrkräfte des Institut Rousseau sehen in ihm einen der mutigsten Kämpfer für eine grundlegende Reform des Erziehungs- und Unterrichtswesens.

Der Nachmittag galt einem Besuch der drei Hilfsklassen der Stadt Neuenburg. Die beiden obern Klassen, getrennt in Knaben- und Mädchenklasse, sind eher Abschlussklassen. Die unterste Klasse gleicht unseren Sammelklassen. Ihr Lehrer ist erst seit zwei Jahren an der Klasse, häufiger Militärdienst hindert ihn, sich einzuarbeiten wie er es möchte, trotzdem er die Bedürfnisse seiner Klasse ahnt, trotzdem er genau die Unzulänglichkeiten der derzeitigen Organisation klar erkennt. Wir wünschen der Hilfsschule Neuenburg eine günstige Entwicklung. *Gtz.*

Ferienkurs für deutschsprachige Lehrerinnen im Seminar Delsberg (Berner Jura)

12.—31. Juli 1944

Im kommenden Sommer wird, wie in den letzten Jahren, im Seminar Delsberg ein Ferienkurs für deutschsprachige Lehrerinnen durchgeführt. Der Kurs soll nicht nur der Weiterbildung in der französischen Sprache dienen, er soll vor allem auch Einblicke in das Leben und die Gedankenwelt unserer welschen Mitbürger vermitteln. Er erfüllt damit eine Forderung gesunder, nationaler Erziehung. Teilnahmeberechtigt sind sämtliche Kantone. Die Teilnehmerinnen der früheren Ferienkurse haben ihren Aufenthalt in ausgezeichneter Erinnerung behalten.

Organisation : Der Kurs steht unter der Leitung der Seminardirektion.

Die Kosten (Kurs, Kost und Logis) betragen Fr. 3.— im Tag. Für stellenlose Lehrerinnen mit bernischem Patent ist der Kurs unentgeltlich. Der bernische Lehrerverein hat sich zudem bereit erklärt, diesen Lehrkräften den Besuch des Kurses durch einen Beitrag zu erleichtern.

Das Seminar besitzt eine ruhige Lage mit schönem Ausblick nach Süden. Unterricht und Kursbetrieb werden dem Alter der Teilnehmerinnen angepasst sein. Tennis und Schwimmbad, Exkursionen, Besichtigungen von Betrieben.

Anmeldungen sind zu richten an Seminardirektor Dr. Ch. Junod, Delsberg, Tel. 2 16 48, wo auch die Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Schluss der Anmeldefrist: 15. Juni 1944.

Bern, 5. Mai 1944. Der Erziehungsdirektor:
Rudolf.

Leiter und Hilfsleiter für Pro Juventute-Jugendferienlager

Das Zentralsekretariat Pro Juventute sucht für seine diesjährigen Sommer-Ferienlager für Jugendliche noch Leiter und Leiterinnen sowie Hilfsleiterinnen, die imstande sind, die Lagerküche zu führen. Geboten wird freie Reise, freier Aufenthalt und eine bescheidene Barentschädigung. Dauer der Lager: 7, 13 und 28 Tage. Teilnehmerzahl je Lager: 6—14 Jugendliche. Anmeldungen erbeten an das Zentralsekretariat Pro Juventute, Abteilung Jugendferien-Dienst, Stampfenbachstrasse 12, Zürich.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Laufen des BLV. Vergangenen Herbst trat die Lehrerin der Unterschule Dittingen, Frau Emilie Cueni-Weber, in den Ruhestand. Die Sektion besammelte sich Mitte Februar, um gemeinsam mit dem Schulinspektor und den Behörden der verdienstvollen Wirksamkeit der Zurückgetretenen zu gedenken.

Es war herzerfreuend zu sehen und zu hören, wie eine Gemeinde ihre ehemalige Lehrerin schätzt und ehrt, wie langjährige pflichtbewusste Arbeit Lehrkraft und Dorfbewohnerschaft verbinden kann.

Da gratulierten als erste die ehemaligen Schüler mit frohen Liedern. Darauf folgten sinnreiche Rezitationen. « Frau Emilie Cueni war die ideale Lehrerin für Dittingen. Sie hat ihre Pflicht voll und ganz getan. » So erklärte der Sprecher der Schulkommission. Wie unendlich viel Bemühen, Sorge und Arbeit wurde mit diesen schlichten Worten verdankt! Namens der Einwohnergemeinde Dittingen überreichte sodann der Sekretär der Schulkommission Frau Cueni eine schöne Dankesurkunde. Der Ortspfarrer charakterisierte die Lehrerin als natur-, volks- und gottverbunden. Er lobte die reibungslose Zusammenarbeit zwischen Kirche, Schule und Elternhaus in Dittingen und gratulierte herzlich.

Hierauf spielte Frau T. Oser-Feigel den prächtigen Mittelsatz aus Mozarts D-Dur-Konzert. Herr Schulinspektor Frey dankte der zurückgetretenen Lehrerin namens der Regierung für ihre Dienste an der Unterschule Dittingen. Er durfte feststellen, dass ihre Klasse immer vorbildlich geführt war. Die Gemahlin des derzeitigen Sektionspräsidenten sang einige sehr schöne Lieder nach Texten von Josef Reinhart. Dann trug der Chor eines Grenzschutz-Bataillons, zusammengesetzt aus Kollegen der Sektion, flotte Soldatenlieder vor.

Kollege Jules Cueni aus Zwingen gab seiner grossen Freude darüber Ausdruck, dass Frau Cueni stets ein treues Mitglied der Sektion war und die Konferenzen sehr fleissig besuchte. Er plauderte launig über schöne Stunden früherer Konferenzen und forderte zu treuem Zusammenhalten auf.

Frau E. Cueni dankte ergriffen allen, die zur Feier beigetragen hatten und erzählte von Freud und Leid aus ihrer vierzigjährigen Tätigkeit an der bernischen Schule.

So war es denn rasch Abend geworden. Man stapfte durch den Schnee heimwärts und freute sich innerlich, dass es halt doch viele Lehrkräfte mit heiligem Pflichteifer gibt. *o.*

Sektion Bern-Stadt des BLV. Zum drittenmal vermochten die immer noch nicht erledigten Stundenplanfragen eine sehr grosse Zahl von Kolleginnen und Kollegen zu einer Sektionsversammlung herbeizulocken. Der grosse Saal des Bürgerhauses füllte sich am 24. März mit eifrig diskutierenden Lehrerinnen und Lehrern.

Der Verlängerung der Einschulungszeit für die Erstklässler wurde fast einstimmig beigepflichtet. Auch die Neuregelung des Handarbeits- und Sprachunterrichtes im 2. Schuljahr fand die Zustimmung der Versammlung. Zu lebhafter Diskussion führte der Einbau des Unterweisungsunterrichtes in den Stundenplan. Die Schule tritt ungern die zwei Morgenstunden ab. Aus der Erwägung heraus, dass aber auch der heutige Zustand nicht befriedigt, stimmte die Versammlung mehrheitlich grundsätzlich dem Einbau zu. Es muss aber noch geprüft werden, ob er mit den kantonalen und kommunalen Gesetzen und Bestimmungen in Einklang gebracht werden kann. Recht schwierig ist die Frage, an welchen Fächern eine Entlastung vorgenommen werden soll. Die Versammlung beschloss, der Schuldirektion eine turnusweise Entlastung (quartalsweise in Religion, Singen, Realfächern, Französisch) vorzuschlagen. Diese Lösung hätte den Vorteil, dass kein Fach im 9. Schuljahr ganz vernachlässigt werden müsste.

Die Einführung eines Spielnachmittags im Sommersemester an Stelle der dritten Turnstunde wurde als noch nicht spruchreif befunden. Uebrigens scheint man allgemein der Auffassung zu sein, dass es besser sei, wenn man es der einzelnen Lehrkraft überlässt, nach Bedarf Spiel- und Wandernachmittage einzuschalten. Eine gewisse Bewegungsfreiheit sollte der Schule zugebilligt werden.

Dass eine Anhäufung von Stunden an einzelnen Schultagen vermieden werden muss, ist klar. Im provisorischen Stundenverteilungsplan ist daher die Bestimmung aufgenommen worden, dass der Unterricht vom 3.—9. Schuljahr für Knaben und Mädchen auf sechs Vormittage und vier Nachmittage zu verteilen sei. Das ist grundsätzlich richtig. Wenn die Versammlung trotzdem die Aufnahme einer solchen bindenden Bestimmung ablehnte, so geschah dies, weil die Erfahrung lehrt, dass aus organisatorischen Gründen dieser Bestimmung nicht immer nachgelebt werden kann. (Handarbeits-, Handfertigkeitsunterricht).

Für das 1. Schuljehr sieht der provisorische Plan zwei Varianten der Stundenplangestaltung vor. Die Sektionsversammlung empfiehlt der Schuldirektion, beide Varianten nach freier Auswahl zu gestatten.

Schliesslich wurde der Bestimmung «Auf allen Schulstufen ist zu vermeiden, dass die Schüler für eine einzelne Stunde im Halbtag herkommen müssen» die Ergänzung beigefügt: «Die Schulbehörden können begründete Ausnahmen gestatten.»

Nach dreistündiger Beratung konnte die Versammlung aufgehoben werden. Jedermann verliess das Bürgerhaus in der Hoffnung, dass nun eine Lösung gefunden werden kann, die hüben und drüben befriedigt. *W. H.*

Sektion Nidau des BLV. Am 5. April kamen die Mitglieder unserer Sektion zu einer Tagung im Restaurant Bahnhof in Brügg zusammen. Sie war, besonders vormittags, sehr schwach besucht. Auf Anregung des Präsidenten E. Huggler war der erste Teil der Tagung der Schulzahnpflege gewidmet. Dieser wird oft noch viel zu wenig Beachtung geschenkt und nur in Städten oder sehr grossen Ortschaften durchgeführt. Herr Dr. Gübeli, Schulzahnarzt in Nidau, überzeugte mit seinem Vortrage über Herderkrankungen jedermann, dass die Zähne für die Körpergesundheit allgemein von grosser Bedeutung sind. Kollege Huggler konnte aus eigener Erfahrung reichlich Aufschluss über die Nidauer Schulzahnpflege geben. Ein Schulfilm der Schweizerischen Zahnärztegesellschaft gab Einblick in den Bau, die Pflege und Behandlung der Zähne.

Weit mehr aber als die Pflicht der Zahnpflege muss allen Betreuern der Kinder die Frage am Herzen liegen, die Kollege F. Lehmann in seinem Vortrage über die Schaffung von Hilfsklassen aufwarf. Er hat es verstanden zu zeigen, dass noch vieles getan werden kann, um auch in den geistig schwächsten Kindern die schlummernden Kräfte zu wecken und voll zur Entfaltung zu bringen. Die Lehrerschaft weiss ja, dass alljährlich in ihren Klassen Kinder sitzen, denen besser geholfen wäre, wenn sie nicht den Lehrgang mit allen andern zu machen brauchten. Doch hat sie bis dahin Eltern und Behörden noch zu wenig darauf aufmerksam gemacht, dass auch für Landschulen zentral gelegene Klassen geschaffen werden könnten, in denen mit diesen Kindern ihren Fähigkeiten entsprechend gearbeitet würde. F. Lehmann fordert nicht gewaltsame Lösung des Problems von heute auf morgen. Es geht ihm vor allem darum, dass wir die Augen nicht zutun und ein mutiges Wort zur richtigen Zeit und am gegebenen Ort wagen. Dass es dem Vortragenden Herzensangelegenheit war, wird jedermann gespürt haben.

Das Geschäftliche wurde am Vormittag erledigt. Da die Tagung zugleich Hauptversammlung war, hatte der Präsident Bericht über die Tätigkeit während des verflossenen Jahres abzulegen. Die von Kassier O. Stettler vorgelegte Rechnung wurde genehmigt, Jahresbeitrag und Vergabungen erfuhren keine Aenderung. Der Vorstand wurde statutengemäss zur Hälfte erneuert. In Austritt kamen Präsident Huggler, Frl. Baumgartner und Kollege Staudenmann. An ihre Stelle treten nun R. Gardi als Präsident und Frl. E. Ruchti und Kollege Jampen als Mitglieder. Da die Kassenangelegenheiten in sehr guten Händen sind, wurde der Bezirksvorstand der Versicherungskasse mit O. Röthlisberger an der Spitze in seinem Amte neu bestätigt. Als Abgeordnete für die kantonale Delegiertenversammlung wurde Frl. Baumgartner und als neue Rechnungsrevisorin Frau Holzer bestimmt.

Der Versammlung war es eine Freude zu vernehmen, dass Frl. Schwaar, Nidau, und O. Röthlisberger, Brügg, 40 Jahre Schuldienst hinter sich haben und noch immer bei guten Kräften sind. Die beiden wurden mit Blumen und allerbesten Wünschen bescheiden gefeiert. Herr Zentralsekretär Dr. Wyss konnte mitteilen, dass demnächst eine schöne Urkunde herausgegeben werde, die allen Sektionen zur Ueberreichung an ihre Jubilaren bestens empfohlen werden kann.

Der angekündigte Film über das Schulturnen, den Kollege Staudenmann darzubieten bereit gewesen wäre, konnte aus technischen Gründen nicht gezeigt werden. *H. A.*

Buchbesprechungen

C. A. Loosli, **Aus Zeit und Leid.** Gedichte. Verlag Oprecht, Zürich. Preis Fr. 5.

Der in allen Sätteln gerechte, streitbare und ewig junge Berner Schriftsteller hat wieder einmal seinen Pegasus bestiegen und uns so selbstgerechten Schweizern mit seiner letzten Veröffentlichung ebenso gründlich wie formvollendet unsere dicken Schädel gewaschen. Das halbe hundert poetischer Kaltwasserduschen ermangelt weder des Geistes noch des aktuellen Hintergrundes. Es kommt ein jeder auf seine Rechnung: Der zufrieden in den Tag hineinlebende Spiessbürger sowohl, als auch der «geistige Landesverteidiger», der Realpolitiker, wie der heuchlerische Vater Staat. Es sind recht scharf gepfefferte Sachen, die uns der Verfasser in diesem Zeitspiegel darbietet, und es wäre nur zu wünschen, wenn möglichst viele Miteidgenossen die oft nur zwischen den Zeilen zu lesenden Wahrheiten beherzigten und die bittere Medizin eines wirklichen Weltbürgers getrost schluckten.

Gerade wir Lehrer wollen nie vergessen, dass C. A. Loosli unserem Stande sehr nahe steht und uns durch seine Arbeiten auf erzieherischem Gebiet Wege geebnet hat, die für uns heute ohne seine kritische Initiative wohl schwerlich so mühelos gangbar wären.

Was mir aber den vorliegenden Band besonders lieb und wertvoll macht, sind die tiefempfundenen Verse rein persönlicher Prägung und persönlichen Erlebnisses. Stücke wie «Mein Land», «Mein Los», «Ausblick», «Hoffnung und Erinnerungen» sind urechte Poesie voll wehmütiger Resignation. Aber wie zuversichtlich lässt C. A. Lossli seine Amsel im Schlussgedicht «Der Amselschlag» singen:

Eine Amsel hört' ich fröhlich schlagen,
Rein und unbeschwert, zu früher Stunde,
Und versonnen lauscht' ich ihrem Liede.
— Alles, alles, sang sie, nimmt ein Ende,
Auch die schlimmsten Greuel und die schwersten Nöte!
Einst bricht an der Morgen nach den tiefsten Nächten
Und zu neuem Leben weckt die Sonne! —
Lange lauscht ich ihrem Jubelsange
Und erhob mich, frisch, gestärkt und mutig.

J. Bächler.

Ein Karten-Wandkalender. Ein neuartiger *Wandkalender mit Kartenblättern* erschien für das Jahr 1944 im Kartenverlag Kümmerly & Frey in Bern, der es verdient, besonders hervorgehoben zu werden, da er seinen Wert am Ende des Jahres nicht verlieren wird. Der Kalender enthält zwölf

quadratische Kartenausschnitte im Format 27 × 27 cm; diese können nach Belieben nach der Rückseite des Kalenders umgelegt werden. In bunter Reihe folgen die Kartenausschnitte Europa-Nordafrika, Mitteleuropa, Westeuropa, Grossbritannien und die Küstengebiete, die Pyrenäenhalbinsel, die Apenninenhalbinsel, die Balkanhalbinsel, Afrika, Südostasien, Niederländisch-Indien, Australien, Nordamerika, Südamerika und endlich auf der Rückseite des Titelblattes die Gebiete des Pazific. Damit erfahren die bedeutendsten Gebiete der Erde eine ziemlich ins einzelne gehende kartographische Darstellung. Der Kalender wird ganz besonders im Geographieunterricht, dann aber auch bei der Besprechung der grossen geschichtlichen Ereignisse der Gegenwart eine wertvolle Hilfe sein. Es ist nur zu wünschen, dass diese Art Kalender in den nächsten Jahren eine Fortsetzung erfährt. Damit würde die Schule nach und nach ein wertvolles Kartenmaterial für den Unterricht erhalten. *O. Beyeler.*

Italien. Karte mit Autostrassen und Bahnen im Maßstab 1 : 1 000 000, erschienen im Verlag Kümmerly & Frey, Bern. In hübscher und praktischer Aufmachung erschien in dem bekannten Berner Kartenverlag eine Italienkarte mit übersichtlicher Darstellung des Autostrassennetzes und der Eisenbahnen. Gerade in der Verfolgung der Kriegsereignisse wird uns diese Karte eine wertvolle Hilfe sein. Zum ersten Male sind die grossen Durchgangsstrassen übersichtlich hervorgehoben, ebenso die Autobahnen mit den Angaben der Distanzen in Kilometern. Trotz der detaillierten Wiedergabe des Strassennetzes tritt das Landschaftsbild plastisch und anschaulich hervor. *O. Beyeler.*

Verlagsnotiz

C. Disler, **Stratigraphischer Führer durch die geologischen Formationen im Gebiet zwischen Aare, Birs und Rhein.** Mit 17 Fossiltafeln und stratigraphischen Tabellen. Verlag B. Wepf & Cie., Basel. Fr. 5. 50.

Die Publikation kommt einem grossen Bedürfnis entgegen, da seit den längst vergriffenen Tabellen von *A. Tobler* über die Schichtenfolge in der Umgebung von Basel nichts Aehnliches mehr erschienen ist.

Können ausser den Hochschulen in erster Linie die Mittelschulen mit Geologieunterricht namentlich auf Exkursionen von dem stratigraphischen Führer nützlichen Gebrauch machen, so wird doch auch jeder Lehrer der Naturkunde gern nach diesem Büchlein greifen, wenn er gelegentlich auf das interessante Gebiet der Geologie und die Bedeutung der Fossilien zu sprechen kommt. An Hand der willkommenen Abbildungen wird auch die Bestimmung der Fossilien ausserordentlich erleichtert. Der stratigraphische Führer wird nicht verfehlen, so wie der Verfasser es im Vorwort wünscht, die Liebe zur heimatlichen Scholle zu erhalten und zu mehren.

Un coup d'œil d'ensemble sur la Suisse romande

II.

Le canton de Vaud, s'inspirant de l'esprit d'Alexandre Vinet, n'a cessé de fournir des pionniers — le plus souvent trop obscurs et trop modestes — de la rénovation scolaire. L'effort, là où il existait, demeurait en quelque sorte diffus, latent. Ce qui, dès 1940, en a amené la cristallisation, ce furent, d'une part des événements internationaux et le devoir de « défense culturelle », sauvegarde de l'indépendance du pays, la publication récente (1939) de l'ouvrage magistral de M. Louis Meylan « Les Humanités et la Personne », beau monument de classicisme et de modernisme étroitement conjugués, et, sur le plan de la politique intérieure, la pétition de M. Edouard Sillig à Vevey, en 1940. Celle-ci, commentée par M. Georges Bridel, député, dans un rapport de commission au Grand Conseil, aboutit à quinze résolutions, votées le 27 janvier 1941, où l'on prescrit entre autres la création d'une commission cantonale de l'enseignement scondaire au sein de laquelle les parents seraient représentés, une meilleure formation pédagogique des maîtres, l'allégement des programmes, l'institution d'un programme minimum, la pratique de méthodes de travail individuel, l'introduction de travaux manuels dans tous les programmes scolaires, etc. Celle des réformes qui fit le plus parler d'elle fut la douzième : « introduction, dans toutes les écoles du canton d'un après-midi de plein air, consacré au développement intellectuel et physique de la jeunesse ».

Les réformes introduites par cette loi constituent le B. A. BA de l'hygiène et du bon sens. Il est étonnant qu'il faille attendre tant de décennies avant de les voir admises. Sans parler de toutes celles, à la fois urgentes et élémentaires, qui ne le sont pas encore. Tant sont puissants ces deux obstacles associés : la tradition et le préjugé intellectualiste ! L'intellect n'apparaît-il pas, si l'on en examine de plus haut la fonction, comme un moyen parmi d'autres pour viser à ce but : la vie ? L'erreur consiste à élever ce moyen au rang de « fin en soi » ; et, dès lors, l'intellectualisme se comportera comme le jeune coucou dans le nid de fauvettes : bon sens, poésie, imagination, enthousiasme, ferveur, concentration volontaire seront jetés par-dessus bord.

Cela, c'est le passé. Mais, par contraste, que de progrès le canton de Vaud amorce, ne fût-ce que par sa conception nouvelle du rôle des examens ! J'ai sous les yeux les feuillets ayant servi à Pâques 1943 et 1944 aux examens des écoles primaires. Questions vivantes, pratiques, demandant de la réflexion personnelle — et non plus, comme autrefois, mémorisation et logique abstraite ! Bel exemple de collaboration entre le corps enseignant et les autorités scolaires. Car, en 1942, tous les cercles pédagogiques du canton de Vaud furent invités à discuter le problème des examens et à présenter des vœux. C'est de ces vœux que l'autorité a tenu compte. Et les examens de recrues selon le système conçu par le Dr Bürki et appliqué aux recrues de l'armée depuis trois ans (j'en ai parlé ici même) ont servi, eux aussi, de modèles.

Beaucoup de réponses à mon enquête — singulièrement celles de Lausanne (Edmond Viret, François Rostan, encouragés par M. Paul Aubert, inspecteur) — portent sur la pratique des centres d'intérêt. Mon livre : *Nos Enfants ...*, leur livre : *L'Ecole vivante par les centres d'intêrêt* (dont il a été question ici en 1943, nº 20, p. 311) me dispensent d'en parler plus longuement.

Un coup d'œil jeté sur les autres réponses reçues du canton — dix-huit en tout — permet de se rendre compte du fait que les chercheurs et réalisateurs de progrès scolaires y sont à l'œuvre et qu'ils ouvrent à l'école de demain des voies nouvelles.

Je ne m'arrêterai pas longuement aux réponses qui concernent les enfants de l'âge préscolaire. On sait que l'Ecole normale, pour les petits, enseigne la méthode Montessori par la théorie et par la pratique. Je pense qu'il faut hautement l'en louer. Depuis l'installation dans toutes les parties du canton d'institutrices mon-

tessoriennes, celles-ci ont créé une association qui compte de nombreux membres [1]). Souvent même les méthodes actives sont étendues aux deux premières années scolaires. Ainsi Mlle G. Savary, dont j'avais visité la classe au collège de Beaulieu, dirigeait une véritable classe d'« école nouvelle » avec riche matériel auto-éducatif; on sait qu'elle est actuellement institutrice dans une des classes d'application de l'Ecole normale. Appliquent également les méthodes actives Mlles Hélène et Elisabeth Pasche, Jacqueline Chessex et Lucette Durussel, à Beaulieu; praticiennes avant tout, elles connaissent et appliquent les procédés Decroly, Montessori, Dottrens.

Par ailleurs, on voit la méthode des centres d'intérêt utilisée à Renens (Mlle Aeschimann), à Baugy sur Clarens (Mlle L. Beyeler), Bex (Mlle Emma Bonzon), Leysin (Mlle Juliette Jeanloz), occasionnellement à Bercher (M. L. Perrochon).

Les fiches scolaires sont utilisées à Renens, Baugy sur Clarens, Bex. A Bercher, M. Perrochon y a renoncé; son tempérament s'accommode mieux de l'échange oral.

Le travail par équipes, on le rencontre à Territet (M. Marcel Chantrens) et à Leysin.

Je citerai encore le fait que M. H. Allison, à Lausanne, a renoncé aux notes chiffrées. Il les remplace par une fiche mensuelle que signeront les parents et où, semaine après semaine, on note les progrès sous forme de graphiques facilement lisibles.

*

Quand on parle du canton de Neuchâtel, il faut distinguer Neuchâtel du lac et celui des Montagnes neuchâteloises. Ce sont presque deux cantons. En bas vignerons traditionalistes et aristocrates conservateurs; sur le haut plateau horlogers et artisans novateurs chez qui Kropotkine, l'auteur de *L'Entr'Aide*, avait trouvé tant de disciples fervents. Le climat de ces régions calcaires est aride, celui du bord du lac humide, brumeux, plutôt amollissant. Lesquels l'emporteront, dans le régime politique et scolaire unique? La montagne est plus pauvre, le bas-pays plus plantureux.

Je ne sais si M. Antoine Borel qui fut, dans l'« entre-deux-guerres», durant seize années, à la tête du Département de l'Instruction publique appartient au haut ou au bas. Le fait est que le plateau le trouvait trop conservateur et, en 1942, le peuple lui a donné pour successeur un fils du monde horloger. Il faudra publier une fois une anthologie des œuvres pédagogiques de celui que, comme Aristide le juste, les Athéniens du Jura ont exilé de son poste sans que les griefs portés contre lui fussent fondés. Car, tout comme M. Georges Chevallaz, directeur des Ecoles normales, à Lausanne, M. Antoine Borel est surtout un penseur et un moraliste. Et si, à plus d'une reprise, il a cru devoir m'attaquer avec quelque vivacité, on le sentait manifestement de bonne foi; et, loyalement, il a introduit, avec quelques années de retard, bien des réformes urgentes que, dès 1920, je ne cessais de réclamer. Mais n'est-il pas demeuré à mi-chemin?

[1]) Je rappelle que, sur mon initiative, elle a pu faire confectionner un matériel par le bureau pour chômeurs non manuels à Lausanne.

Ainsi, en ce qui concerne la préparation des maîtres. Déjà, en 1932, dans mon *Ecole sur mesure*, je citais [1]) ce principe si juste de lui:

« Il en est de l'individualisation des maîtres comme de celle des élèves. »

Ce qui est parfait. Mais il l'entendait au sens de: laisser l'intuition, le cœur, la personne du maître se manifester selon ses voies. Or, sans préparation adéquate en théorie (psychologie génétique) et en pratique (maniement des méthodes modernes: Montessori, Decroly, Dottrens, etc.) l'intuition ne va pas loin sur la voie de la compréhension des enfants de types divers, ni dans l'art de s'adapter à eux afin de les adapter aux grandes lois de la vie.

N'importe. Quand l'ancien Conseiller d'Etat neuchâtelois considère « le programme d'enseignement comme un guide et comme un indicateur »; quand il se propose « d'en faire un plan de travail, chacun étant invité à s'en rapprocher du mieux qu'il peut ou à le dépasser selon les circonstances » *(ibid.)*, il a tout à fait raison. Mais, en présence des grands abus du siècle: égoïsmes aux prises et règne des impulsions de l'individu, au lieu d'aller au delà, de recourir au diagnostic médical et à la thérapeutique adéquate, il rêve de revenir en deçà, à la bonne vieille « morale » solide et forte. Plus le mal s'aggrave et plus, pris de panique, il moralise et multiplie les objurgations.

Etranges contradictions. Que fait-il donc de cette déclaration venue sous sa plume [2]):

« Il importe que l'éducation fonde ses méthodes sur les sciences de la vie et qu'elle considère l'être humain par rapport à la biologie et à la psychologie. »

Et, dans les écoles neuchâteloises, a-t-il su, comme il le demande, réduire la « quantité du savoir » au profit de la « réalité du savoir »? — « Il est inutile, dit-il encore, de vouloir donner à des enfants des notions qu'ils n'ont pas la capacité d'acquérir. » Et ne confond-il pas sur le plan moral le sacrifice-renoncement, auquel on se résigne, et le sacrifice-don-de-soi, où l'on se donne librement, soi, et où l'on donne ce qui est à soi?

Mêmes principes justes, dont il ne tire pas les conséquences, à propos d'« Education nationale » [3]):

« Nous avons conscience que les réformes qui s'accomplissent en Europe auront des retentissements dans notre pays et que certaines notions devront être revisées. » — Encore une fois: fort bien, mais pourquoi ne pas prendre les devants?... *Ad. Ferrière.*

[1]) P. 51, d'après l'*Annuaire de l'Instruction publique en Suisse*, 1930, ceci à propos des programmes scolaires neuchâtelois de 1927 dont il était l'auteur.

[2]) Article sur « Le Mouvement pédagogique et les tendances actuelles de l'Enseignement », *Annuaire de l'Instruction publique en Suisse*, 1939, p. 35. — Les citations qui suivent sont empruntées aux pp. 39, 44, etc.

[3]) Même annuaire, 1940, p. 5.

28e Congrès suisse des instituteurs

8, 9 et 10 juillet 1944, à Berne.

Instituteurs jurassiens de tous les degrés, prenez note aujourd'hui déjà des dates ci-dessus; réservez-les à votre corporation et assistez très nombreux aux diverses manifestations du Congrès. Un riche programme est en élaboration. *Le Comité d'organisation.*

Dans les sections

Chronique biennoise. *Assemblée de section.* Elle eut lieu le 25 mars, 8 jours exactement avant les vacances de printemps. Comme vous le pensez bien, le gros morceau en fut le rapport prévu pour le Congrès de la Neuveville sur l'Enseignement complémentaire. Deux collègues s'étaient partagé la tâche: M. Poupon nous parlant plus spécialement de la Ville, M. Grosjean de la Campagne. Les deux rapports furent excellents. Ils apportèrent une foule de suggestions très intéressantes et surtout très pratiques. Celui qui concerne la Ville, bien entendu, nous retint davantage. M. Poupon s'est inspiré avec raison du programme de l'Ecole professionnelle en le simplifiant et en l'adaptant de façon très heureuse. Les deux travaux furent acceptés à l'unanimité avec toutefois les deux adjonctions que vous trouverez ci-dessous.

Le curieux, pour nous, sera de voir le nombre et la qualité des futurs auditeurs de ces cours. Qu'est-ce qui peut bien rester lorsqu'on a enlevé les élèves qui poursuivent leurs études, ceux qui fréquentent les cours des commerçants et les apprentis de l'Ecole professionnelle? Sans doute ceux qui réussissent à passer entre les mailles de ces trois filets successifs ne sont-ils pas auréolés de science et de sagesse! Mais peut-être aurons-nous des surprises.

Les rapports que nous avons entendus, ainsi que celui de notre collègue Joset, que « L'Ecole Bernoise » vient de publier, font bien augurer de la facilité avec laquelle on s'entendra à La Neuveville et de l'esprit qui régnera dans les futurs cours — côté enseignant, bien entendu. Quant au côté enseigné, rien n'est sans doute plus favorable pour obtenir l'attention des jeunes gens que de leur parler du métier qu'ils apprennent et qu'ils pratiquent déjà. C'est un moyen aussi de rendre leurs travaux moins insipides, ce dont aucun correcteur ne se plaindra.

J'ajoute que nous avons été unanimes ici à demander la prolongation des cours sur quatre hivers au lieu de deux, ainsi qu'à suggérer l'établissement de cours à caractère agricole et à caractère industriel parallèles et séparés partout où cela pourra se faire.

Après l'audition et la discussion de ces deux rapports, l'assemblée entendit un court exposé présidentiel sur l'exercice écoulé, d'où il ressort que notre section compte actuellement 64 membres actifs et 25 retraités.

Le nouveau comité, rajeuni par le départ d'Emile Vaucher et du chroniquer soussigné, présente la constellation suivante: Président: M. Otto Poupon; vice-président: M. Henri Colin; secrétaire: Madame Germaine Bonjour; caissière: Mademoiselle Julia Jobin; assesseur: Mademoiselle Elsa Giauque.

Et voici, pour finir, deux « querelles de welsches ».

La première concerne la Caisse d'assurance. Notre petite section française demande à être érigée en section autonome de la Caisse. Jusqu'à présent, la section comprend tous les collègues du district, aussi bien allemands que welsches, ce qui fait que la moindre affaire nous oblige à des convocations et à des assemblées spéciales, rien ne pouvant être traité dans nos réunions synodales ordinaires. D'où beaucoup de temps perdu aussi bien d'une part que de l'autre. Il va de soi que notre demande ne contient aucune animosité envers nos collègues allemands avec lesquels nous entretenons au contraire les rapports le plus cordiaux. On n'a en vue ici qu'une simplification purement pratique.

La deuxième querelle concerne notre Administration des Postes. Figurez-vous que, depuis quelque temps, cette Administration s'est mise en tête de supprimer le mot welsche « Bienne » sur les documents officiels relatifs à notre cité et à laisser subsister seule l'appellation allemande « Biel ». Voilà ce que c'est que de se trouver à si commode portée de la patte de l'ours! A quand le tour de Neuenstadt-Neuveville, Ilfingen-Orvin et Plentsch-Plagne? Nos concitoyens romands ne l'ont pas entendu de cette oreille et, par tous leurs petits groupements, ils ont protesté énergiquement et de tout leur pouvoir contre un procédé si désinvolte. Nous nous sommes résolument joints à eux.

En raison du Congrès de La Neuveville, notre comité avait proposé de supprimer le synode d'été qui se tient, par tradition, en dehors de la ville. L'assemblée s'est carrément refusée à le suivre sur ce terrain. Nous aurons donc notre sortie en septembre.

Le Blé qui lève. Il a été légèrement plus dru que les dernières années. C'était le moment, car sa rareté commençait à nous donner les plus sérieux soucis. Nous avons en effet enregistré ce printemps 20 entrées de plus que l'année passée chez les petits. Actuellement ce sont les degrés moyen et supérieur qui souffrent d'une pénurie d'élèves et il a fallu toute la science mathématique de notre gérant pour conserver le nombre actuel de nos classes. Heureusement qu'on nous promet, pour ces prochaines années, un vigoureux rétablissement.

Conférence de M. de Ziégler. En fin de saison, M. de Ziégler, de Genève, a donné devant la Société des Amis du Théâtre, à laquelle s'était jointe pour la circonstance notre section, une intéressante conférence sur « La Suisse vue par les écrivains français ». Le sujet, et le conférencier, avaient attiré un brillant parterre de dames. On s'attendait un peu à ce que M. de Ziégler nous présentât surtout les réflexions des écrivains modernes. Ce furent celles des anciens — à partir du 16e siècle — que nous entendîmes. Mais il les groupa de façon si vivante qu'il captiva son auditoire. *G. B.*

Dans les cantons

Argovie. *Ecoles normales et autres écoles moyennes.* Tenant compte des difficultés qu'ont les jeunes instituteurs et institutrices de trouver un emploi définitif, le Gouvernement argovien a prononcé le numerus clausus pour les écoles normales d'Aarau (instituteurs) et de Wettingen (institutrices). Le nombre des admissions a été limité à 24 annuellement pour chaque école normale. Une conséquence directe de cette décision est une forte affluence à l'Ecole cantonale d'Aarau, ainsi qu'à l'Ecole supérieure des jeunes filles préparant avant tout à la vie pratique, notamment au service d'assistance sociale.

Le désir d'acquérir une bonne formation dans une école moyenne se traduit aussi par une affluence très prononcée aux trois divisions de l'Ecole cantonale: gymnase, école de commerce et division technique. Au cours des dernières années, le nombre des élèves de l'Ecole cantonale a presque doublé. La plupart des classes du gymnase et des autres divisions ont dû être dédoublées. Le corps enseignant a été complété par des forces auxiliaires; or cette mesure ne peut être que provisoire; c'est pourquoi la direction de l'école et le corps enseignant a demandé à être complété par des maîtres ordinaires dans les branches principales. Il a été fait droit à cette demande. *Revue suisse d'éducation.*

Saint-Gall. *Vaccination obligatoire.* Le Gouvernement saint-gallois a ordonné la vaccination obligatoire contre la diphtérie, par des médecins désignés officiellement. Ce sont les enfants en âge préscolaire et en âge scolaire qui entrent avant tout en considération. Les parents peuvent cependant s'opposer à la vaccination de leurs enfants en présentant leur refus par écrit.

Divers

Mise au concours d'un nouveau livre de lecture pour la troisième année scolaire. Les intéressés sont rendus attentifs à la publication parue à ce sujet dans la « Feuille officielle scolaire » du 30 avril 1944.

Commission des moyens d'enseignement.

Service d'échanges pour la jeunesse. Depuis plusieurs années, Pro Juventute s'occupe d'échanges entre jeunes gens et jeunes filles de toutes les régions du pays. En dépit de la situation actuelle, ce service connaît une activité réjouissante; c'est là pour nos jeunes une occasion appréciable d'apprendre sans grands frais *une autre langue*. D'autre part, les liens cordiaux qui se nouent entre les familles contribuent à favoriser une plus grande compréhension et des relations plus étroites entre les diverses régions de notre Suisse « une et diverse ». Il y a là un *facteur patriotique*, particulièrement important aujourd'hui, que Pro Juventute tient à développer pour le bien du pays. Le service d'échanges reçoit toutes inscriptions, que ce soit pour la période des vacances (s'inscrire assez tôt), ou pour une plus longue durée. Il prend pour chaque cas des informations sûres et fait son possible pour trouver toujours un partenaire qui convienne. L'échange peut se faire simultanément ou consécutivement. Chaque famille reçoit en s'inscrivant des directives détaillées. Pour tous renseignements, s'adresser au « Service de vacances pour la jeunesse », *Pro Juventute*, Stampfenbachstrasse 12, Zurich 1.

Aidons les enfants déficients du langage. Jusqu'à l'année dernière, aucune organisation suisse ne s'occupait des nombreux enfants atteints de troubles du langage. Les quelques classes spécialisées ou homes à direction médico-pédagogique à leur intention travaillaient séparément, sans plan d'ensemble, et trop souvent ces enfants restaient sans soins ou livrés à de douteux « instituts ».

Rien d'étonnant donc, si les troubles du langage sont restés peu connus en Suisse, et si les enfants qui en sont atteints sont souvent considérés comme peu intelligents. Un tel préjugé nuit fort à celui qui en est victime et risque d'entraver tout son développement, s'il ne bénéficie pas à temps d'un traitement approprié. Quel traitement? où le suivre? Comment échapper aux « guérisseurs » intéressés? Comment favoriser les recherches et les progrès dans ce domaine?

Pour répondre à ces questions, des médecins et des pédagogues spécialisés ont créé le 17 novembre 1942 à Zurich, une *Commission suisse d'études pour la correction des troubles du langage* (CECL). Cette association, affiliée à Pro Infirmis et au Bureau de renseignements pour œuvres de bienfaisance, se propose *d'assurer aux intéressés une aide compétente en même temps qu'elles les préserve des charlatans et qu'elle encourage les progrès de la science orthophonique.*

Le groupe-anomalie en faveur des déficients du langage fait partie de l'Union suisse de charité en qualité de membre collectif.

A qui la CECL vient-elle en aide?

A tous les enfants atteints de troubles du langage et déclarés curables ou améliorables par une attestation médicale.

Deux groupes principaux sont envisagés:

1° les troubles d'articulation et les malformations anatomiques de l'appareil phonateur: gueule de loup, bec de lièvre.

2° le bégaiement.

Que fait la CECL pour le traitement de ces enfants?

La CECL édite des notices pour renseigner le public; elle s'efforce de dépister les enfants assez tôt, si possible avant leur entrée à l'école, en collaborant avec les médecins d'enfants, les médecins scolaires, les personnes attachées aux jardins d'enfants, le corps enseignant, les assistantes sociales.

Elle renseigne les parents, leur donne des conseils, leur indique le cas échéant les possibilités d'aide financière.

Elle s'applique à coordonner l'activité des différents homes en vue d'une répartition efficace du travail.

Elle encourage la formation d'éducateurs spécialisés et les recherches scientifiques dans ce domaine.

Exemples:

Paulette zézaie. Quand l'enfant entre à l'école, le médecin scolaire conseille à sa mère de la confier à un home spécialisé dans la correction des troubles du langage. Comme il s'agit d'une famille peu fortunée, le Service social de Pro Infirmis facilite le paiement de la pension.

En même temps que la fillette corrige son langage, elle s'initie aux premiers rudiments de la lecture, de l'écriture, du calcul. Après six semaines, libérée de son défaut de prononciation, elle peut reprendre l'école au même point que ses camarades.

Louis est né avec un bec de lièvre et une gueule de loup. A 3 mois sa lèvre a été opérée et vers 4 ans son palais refermé par un chirurgien spécialisé. Mais ses parents ont jugé inutile de faire ensuite rééduquer son langage, nasal et presque incompréhensible. A l'école il subit des déconvenues continuelles; la conscience de ne pouvoir parler comme ses camarades lui pèse chaque jour davantage; il n'ose bientôt plus dire un mot et le maître perd l'habitude de l'interroger. Cet enfant, découragé et replié sur lui-même, entre, sur le conseil d'un médecin auriste, dans un home pour déficients du langage.

Des exercices systématiques, beaucoup d'encouragements et de bienveillance libèrent Louis de ses sentiments d'infériorité, et l'amènent à prendre part avec confiance à l'enseignement. Après 4 mois de travail intensif, l'enfant rentre à la maison: il parle clairement, à peine encore un peu du nez.

Renseignements auprès
du Dr *Morard*, 11, rue Fries, Fribourg,
du Dr *L. Bovet*, Lausanne,
des services sociaux de Pro Infirmis:
Genève, 3, rue St-Ours,
Neuchâtel, 19, rue du Château,
Lausanne, 6, rue Bourg.

Bibliographie

F. Salten, **Hops, le lièvre.** Un volume in-8. Traduction de Monique Yersin. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 4. 50.

F. Salten, **Florian, le cheval de l'Empereur.** Un volume in-8. Traduction de Monique Yersin. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 4. 50.

Après « L'album de Bambi », « Perri, l'écureuil », « Renni, chien de guerre », la *Collection Félix Salten* vient de s'enrichir de « Hops, le lièvre » et de « Florian, le cheval de l'Empereur », qui feront la joie des écoliers de 12 à 15 ans, et qui, comme ceux qui les ont précédés, sont empreints d'un grand amour pour la nature, et orientent l'esprit juvénil vers la protection des bêtes.

Hops, le lièvre est un récit charmant qui nous conte les aventures gaies et tragiques d'un animal dont la vie est sans cesse mise en péril par le renard, la faim, le froid et surtout le terrible chasseur.

Dans *Florian, le cheval de l'Empereur*, Salten décrit d'une manière remarquable la vie des chevaux. C'est un monde tout nouveau que découvre le lecteur en suivant le dressage du demi-sang de l'Empereur à la cour d'Autriche.

Les deux ouvrages sont illustrés d'un très grand nombre de fort jolis dessins à la plume.

Pierre Bouffard, **L'Helvétie romaine.** Cahier n° 17 de la collection *Pages suisses.*

Maurice Baer, **La ligne du Saint-Gothard.** Cahier n° 18 de la collection *Pages suisses.*

Dépôt général: Naville & Cie., Genève. 80 cts l'exemplaire.

La collection *Pages suisses* vient de s'augmenter de deux nouvelles brochures, destinées à nous familiariser avec les multiples aspects du patrimoine helvétique, « L'Helvétie romaine » et « La ligne du Saint-Gothard ». L'auteur du premier

cahier évoque la civilisation que nous a conservée la terre; il prend comme point de départ les trouvailles occasionnelles et les fouilles méthodiques entreprises sur tout le territoire de la Suisse. Dans le deuxième livret, qui débute par un aperçu historique, nous faisons connaissance avec les travaux préliminaires, les différents projets, le tracé de la ligne, les ouvrages d'art, la construction du grand tunnel, et le développement de la ligne jusqu'à nos jours. Les deux cahiers sont illustrés. Format commode, présentation agréable, prix modique.

Petits Atlas Boubée: des Amphibiens et reptiles, fascicule II; des Mammifères, fascicule II; des Mammifères, fascicule III; des Poissons, fascicule III. En vente à la librairie Payot S. A., Lausanne.

Malgré les difficultés du temps les Petits Atlas de Sciences naturelles Boubée continuent de paraître. Quatre d'entre eux viennent de sortir de presse; deux sont consacrés aux mammifères, un autre aux reptiles et le dernier aux poissons d'eau douce. Le premier traite des ongulés: il contient tout d'abord une étude des éléments d'anatomie comparée des mammifères, illustrée de nombreux dessins, puis la description des divers types d'ongulés, c'est-à-dire de la série allant des éléphants aux cervidés en passant par les bovidés. Dans le second fascicule l'auteur, Paul Rode, après avoir examiné la répartition géographique et les caractères biologiques des mammifères, passe à l'étude des cétacés, siréniens, pinnipèdes, puis des carnivores, enfin du premier groupe des insectivores, les chiroptères; on y retrouve donc les grands mammifères marins, les petits carnassiers de chez nous, tous les grands fauves et les chauves-souris. Avec le deuxième fascicule des amphibiens et reptiles s'achève l'étude de ces animaux à la vie desquels beaucoup d'amateurs s'intéressent. Il concerne les lézards et les serpents. Suivant la classification adoptée généralement, l'auteur, F. Angel, mentionne les particularités relatives à chaque famille dont les principaux représentants sont figurés sur les 12 planches excellemment coloriées qui terminent l'ouvrage. — Les pêcheurs seront contents de voir paraître le troisième fascicule des poissons, consacré aux espèces d'eau douce. Ce sont donc tous les poissons de chez nous qui défilent au cours de ces pages, avec la description de leurs mœurs, de leur habitat et dont les 12 planches en couleurs donnent une image fidèle. Ajoutons que l'ouvrage débute par une étude du milieu des eaux douces, de la distribution de ces poissons dans le monde et par quelques éléments de pisciculture. — On ne saurait assez recommander l'usage de ces petits Atlas, non seulement aux amateurs d'histoire naturelle, mais aux professeurs et aux élèves. La classification précise qu'ils suivent, la description qu'ils font des caractères essentiels de chaque espèce, les planches coloriées très soignées qu'ils renferment en font les guides les meilleurs en cette matière et constituent en même temps une jolie collection de bibliothèque.

Vor- und Diplomkurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. – Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. – Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen Technikum, Meisterprüfg., Maturität. – Stellenvermittlung. – Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. – Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766

Neue Handelsschule Bern

Wollen Sie wirklich Italienisch, Französisch oder Englisch in Wort und Schrift in nur 2 Monaten lernen ? Garantierter Erfolg. Klassen von nur 5 Schülern. **Hunderte von Referenzen. Alle 14 Tage neue Kurse.** — Wenden Sie sich mit Vertrauen an die **Ecoles Tamé,** Luzern 51, Theaterstrasse 15, Neuchâtel 51 oder **Zürich,** Limmatquai 30. 168

Tesserete - CAGIALLO Pension Sorriso Daheim

Gepflegtes Heim für Erholungsbedürftige, Touristen und Schulen. Grosser Restaur.-Garten, mässige Preise. Tel. 39209. Höflich empfiehlt sich M. Enderli

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen Imbiss im 106

Tierpark-Restaurant

Berns schönster Restaurations-Garten. Für Vereine, Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche und Keller, eigene Patisserie. Mässige Preise. Telephon 21894.

Mit höflicher Empfehlung: **F. Senn-Koenig**

Immer vorteilhaft

OSCAR WEBER

in Preis und Qualität

OSKAR WEBER A. G. MARKTGASSE 10—12 BERN 29

KLAVIERE

grosse Auswahl günstige Preise

HUGO KUNZ
Gerechtigkeitsgasse 44
Bern Tel. 28636

Saison-Inserate sichern Erfolge

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 72356

sind eigene Fabrikate
nur für die Privatkundschaft
daher vorteilhafte Preise
5

Asthma 198

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus
Bern, Ensingerstrasse 36
Nach ärztl. Verordng. – Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 30103

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 71583

Die Treue...

Die Treue des Hundes ist sprichwörtlich! Treue lohnt sich immer. Deshalb halten wir auch unserer Seva die Treue und sehen dafür zwei Gründe:

1. hat die Seva in den letzten 10 Jahren schon viele Millionen Franken für die Arbeitsbeschaffung und die Soldaten-Fürsorge aufgebracht;
2. wissen wir, dass Frau Fortuna die Treue einmal in Gestalt eines Treffers belohnen wird.

Jede **10-Los-Serie** enthält mind. 1 Treffer u. 9 übrige Chancen! **1 Los Fr. 5.—** (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck-Konto **III 10026.** Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

TREFFERPLAN

Treffer	Fr.	Fr.
1 à	50000.- =	50000.
1 »	20000.- =	20000.-
2 »	10000.- =	20000.-
5 »	5000.- =	25000.-
10 »	2000.- =	20000.-
50 »	1000.- =	50000.-
100 »	500.- =	50000.-
400 »	100.- =	40000.-
400 »	50.- =	20000.-
1400 »	25.- =	35000.-
20000 »	10.- =	200000.-
22369		530000.-

Neue Ziehung SEVA schon am 1. Juli!

33

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie